

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 7 (1898)
Heft: 34

Artikel: Ueber Hotelwesen und Fremdenverkehr in der Schweiz vor 58 Jahren.
Teil III.
Autor: Berner, F. / Leuthy, J.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint
• • • Samstag

Abonnement:
Für die Schweiz:
12 Monate Fr. 5.—
6 Monate „ 3.—
3 Monate „ 2.—

Für das Ausland:
12 Monate Fr. 7 50
6 Monate „ 4 50
3 Monate „ 3.—

Vereins-Mitglieder
erhalten das Blatt
gratis.

Inserate:
20 Cts. per 1 spaltige
Pettizeile oder
deren Raum. — Bei
Wiederholungen
entsprech. Rabatt.
Vereins-Mitglieder
bezahlen 10 Cts.
netto per Pettizeile
oder deren
Raum.



Paraissant
• • • le Samedi

Abonnements:
Pour la Suisse:
12 mois Fr. 5.—
6 mois „ 3.—
3 mois „ 2.—

Pour l'Étranger:
12 mois Fr. 7 50
6 mois „ 4 50
3 mois „ 3.—

Les Sociétaires
reçoivent l'organe
gratuitement.

Annonces:
20 Cts. pour la petite
ligne ou son
espace. — Rabais en
cas de répétition de
la même annonce.
Les Sociétaires
payent 10 Cts. net
par petite-ligne ou
son
espace.

Organ und Eigentum des **Schweizer Hotelier-Vereins** 7. Jahrgang | 7^{me} Année
Organe et Propriété de la **Société suisse des Hôteliers**

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.

**Ueber
Hotelwesen und Fremdenverkehr
in der Schweiz
vor 58 Jahren.***

Wie zeitgenössisch kommen uns folgende Zeilen vor:

„Ober-Erlinsbach Bad. Schon lange wurde das Bedürfnis eines Heilbades, in der Nähe Aarau's, gefühlt. Unerwartet und durch Zufall entdeckte man in Erlinsbach, eine Stunde von Aarau am Fusse eines Berges, eine warme Quelle. Ein junger Bürger der Stadt Aarau, Besitzer des sie umgebenden Landes, erkannte den Nutzen eines so köstlichen Fundes und entschloss sich zum allgemeinen Besten daselbst ein Bad- und Kurort zu gründen. Das voriges Jahr erbaute Badgebäude nahm schon viele Gäste auf“.

Ueber das heute berühmte St. Moritz im Engadin lesen wir:

„St. Moritz, hoch gelegenes Pfarrdorf, im Ober-Engadin und über dem See gleichen Namens, dessen Abfluss einen hübschen Wasserfall bildet. 20 Minuten von da befindet sich der Sauerbrunnen gleichen Namens, der reichhaltigste der Schweiz. Das Wasser ist klar, ohne Geruch, von stark säuerlichem, angenehm kühlendem Geschmack und perlend. Die Temperatur ist 5—6 Grad Réaumur, bei 7 Grad Luftwärme. Eine neue Trinklaube und 6 kleine Zimmerchen zum Baden, jedes mit einer Badewanne versehen, sind hinter derselben angebracht und täglich können 24 Bäder ganz aus Mineralwasser zubereitet werden. Zum Gebrauche für die Brunnengäste sind im zweiten Stockwerke zwei bemalte Säle von 70 Fuss Länge und 20 Fuss Breite. Für die Pferde ist eine geräumige Remise angebracht“.

Von dem „Uto“ oder „Hüttliberg“ wird berichtet:

„Ein sehr unternehmender junger Bürger von Zürich, Herr Beyel, hat das verdienstliche und vortankenswerte Unternehmen gewagt, ein Gast- und Kurhaus auf den Hüttliberg zu erbauen und mit seltener Ausdauer und uner müdeter Thätigkeit dasselbe soweit zur Ausführung gebracht, dass es mit Beginn der Sommermonate 1840 eröffnet werden kann. Das Gebäude ist ganz von Holz konstruiert, nur der Sockel ist von Stein, hat zwei Stockwerke, zwei vorstehende Flügel, enthält einen Cafésaal, einen Speisesaal für Kurgäste, viele geräumige Appartements und Gastzimmer, alle geschmackvoll möbliert, eine wohl eingerichtete Küche und Wohnungen des Wirtes. Für heizbare Zimmer, besonders für den Winter, ist bestens gesorgt. Zum reiten (von Zürich in einer Stunde) werden dressierte Esel gehalten“.

Ueber das Bad-Etablissement „Schinznach“ vernehmen wir:

„Dieses Gebäude umschliesst wohl die grösste und schönste Bad- und Kuranstalt der Schweiz, und ist auf's Beste eingerichtet. Der herrliche grosse Speisesaal, die grosse Menge, meist kostbar möblierter Appartements und Gastzimmer, der schöne Hof, innert dem Halbkreise des Gebäudes, in welchem für grosse Gesellschaften schon oft Mittagessen serviert wurden, die musterhaft reinlichen Küchen, mehr als 50 Bäder aus Fayence mit allen erforderlichen Einrichtungen, kurz alles ist erstauenswürdig, schön bequem und gut eingerichtet, ebenso die Oeko nomie, welche als ein Muster dargestellt werden darf. Das prächtige Vister, das gehalten wird,

hat an Grösse und Schönheit in der Schweiz wohl schwerlich seines Gleichen. Eine eigene Metz, eigene Geflügelzucht, Gemüsegarten und musterhafte Landwirtschaft, alles dieses wird von den unternehmenden Besitzern betrieben. Das Bad kann mehr als 200 Gäste aufnehmen“.

Ich lasse es mit diesen Beispielen genügen und führe nur noch an, was J. J. Leuthy über „Kleidung und Reisegeräthschaften“, „Verhalten bei Bergwanderungen“ und über „Reisemittel“ sagt, um dann zu den Kommunikationsmitteln von dazumal überzugehen.

Kleidung und Reisegeräthschaften.

„Da man sich bei Bergwanderungen nach starkem Schweisse hauptsächlich vor Erkältung zu hüten hat, so ist es notwendig, dass man an Kleidern nicht entblösst sei. Bei der Auswahl der Kleider und Reisegeräthschaften kommt es hauptsächlich darauf an, ob man eine Reise von kürzerer oder längerer Dauer mache, ob man höhere, schwierigere Berge besteigen und grössere Schneeregionen durchwandern wolle. In letzterem Falle muss die Kleidung gut, stark und nicht dünn sein. Der Rock von Halbtuch oder Zwillich etc. darf nicht zu lang sein, d. h. nicht über die Kniegelenke herunter reichen. Ein Mantel von Wachstaffel (selbst von Zwillich oder Tuch) kann gegen Regen und Luftzug gute Dienste leisten, besonders wenn man damit den Führer belasten kann; er macht auch einen Regenschirm entbehrlieh, für Reisen in höhere Gebirgsregionen ohnehin wenig taugt, es sei denn als Sonnenschirm. Man trage auch Hosen von Tuch, weil es auf hohen Bergen oft kalt wird, sonst nur von Zwillich; eine Sommerweste, die man jedoch bis an den Hals einknöpfen kann. Wenn es kalt ist, so zieht man auch gern eine flanelle Unterweste an, ebenso ein Halbtuch, mit einer Cravatte in dasselbe gewickelt. Stiefeln sind sehr un bequem für Bergreisen, besonders aber nachtheilig bei Schneepartien. Man lasse daher sich eigene Bergschuhe machen, von weichem, aber starkem, zähem Leder, mit Doppelsohlen und Kopfnägeln am Rande, und kleineren Nägeln in der Mitte. Ein Paar leichte Rahmenschuhe, die Sohlen mit Pariserstiften versehen, sind zum Abwechseln in Nachtquartieren und Ruheorten, überhaupt auf der Ebene, nöthig. Die Kamaschen von Zwillich, mit Riemen von starkem Leder, sind rathsam. Diese Riemen dürfen aber nicht angenähert, sondern auf der innern Seite mit zwei Metallknöpfen, auf der äussern mit einer Schmalze befestigt sein, um sogleich andere, mit denen man versehen sein muss, anschmallen zu können. Fussesohlen, mit Stacheln, für die Partien auf Gletschern sind sehr notwendig. Für die Kopfbedeckung ist eine leichte, hellfarbige Mütze, mit breitem Schirm und Kinnriemen am tauglichsten. Auch Strohhüte, welche unter dem Kinn gebunden werden können, sind zu empfehlen. Eine seidene Mütze sollte man nicht unterlassen, mitzunehmen, um sie bei Nachtzeit anzuziehen, besonders wenn man in Sennhütten übernachtet. Handschuhe sind, besonders wegen der Kälte, oft vortheilhaft. Der Fusswanderer hat auch einen Tornister notwendig, worin 2—3 Hemden, 2 Schuupf- und Halbtücher, 1 Paar Socken, 1 Weste, 1 Paar Hosen, Nadel und Faden, so wie der Wasch- und Rasirbedarf sich befinden mögen. Der Tornister soll möglichst gut an den Schultern befestigt sein. Wenn man einen Schirm mitnimmt, so wird derselbe an einem Riemen über die Schulter getragen. Ein Taschenmesser und chemisches Feuerzeug sind auch notwendige Sachen. Man sollte auch nicht unterlassen, 1 Taschenbuch für allfällige Reise notizen etc. mitzunehmen, so wie ein Fernglas; auch besonders eine gute Reisekarte. Ein Alpenstock von starkem Holz, der aber nicht schwer sein und nicht viel über die Schulterhöhe reichen soll, dient als Stütze und Waffe. Ein Genshörchen am oberen Ende ist nicht nur überflüssig sondern, gefährlich; hingegen muss das

untere Ende mit Stachel oder Zwinge von Eisen versehen sein. Eine Stroh- oder Feldflasche, mit gutem Kirschwasser oder Essig, ist beim Genuss des Trinkwassers zum Mischen notwendig, wobei man sich eines ledernen Trinkgeschirrs bedienen kann. Für die Frauen sind Unterkleider von Nankin, oder feiner grauer Leinwand, Hosen, Kamaschen, starke Rahmenschuhe, Regenschirm (wohl auch Mantel), kleiner Strohhut unentbehrlich“.

Verhalten bei Bergwanderungen.

„Man strengte sich sogleich bei Antritt der Bergreise nicht allzusehr an, hüte sich auch vor Erkältung. Man lege daher, wenn man die Schneedecken durchschreitet, oder schneidend kaltes, eisigen, aus Schluchten hervorströmenden Luftströmen ausgesetzt wird, seine volle Bekleidung wieder an; besonders beschütze man den Hals. Wenn man nach Erschöpfung ruhen und die vom Schweisse durchnässten Kleider trocken will, so geschehe dies in einem sonnigen Orte. An den Schatten darf man sich erst begeben, wenn man nicht mehr schwitzt und die Kleider trocken sind. Man wähle sich vertraute Führer und höre auf Rath und Warnung derselben; man lasse dieselben stets voraus schreiben, um für alle Fälle sicher zu gehen. Man begehre sich nie zu weit an den Rand eines Abgrundes (besonders wenn man nur im Mindesten dem Schwindel ausgesetzt ist), stütze sich nicht auf den Alpstock, um in die Tiefe hinunter zu sehen; eher lege man sich auf die Erde und lasse sich an den Beinen halten. Wenn man einen Führer auf längere Zeit mitnehmen will, so schliesse man mit demselben in Gegenwart eines Sachkundigen einen Accord ab. Man verseehe sich, besonders bei Excursionen in höhere Bergregionen, mit Fleisch, Brod und Wein, Thee, allenfalls auch mit Chokolade, Himbeersyrup oder Essig. Limonaden-Pulver sind am wenigsten ausser Acht zu lassen. Fleischtafeln geben vortrefliche Suppe, wenn man ordentlich zugerichtete bekommt. Gegen Verstopfung durch fette Milch und Käse dient Cremor Tartari. Zu viel kaltes Wasser trinken bringt leicht Erkältung, am besten genießt man es mit Kirschwasser oder Zucker. Bei allzu grosser Erhitzung dient theils Zuckerwasser, theils Essig in Quellwasser, theils Salpeter oder ein gewöhnliches Hitzpulver am Abend. Beim Brennen der Füsse suche man die Schuhe im Wasser anzufauchen, oder giesse etwas Brantwein in diese; am besten hilft dagegen, so wie auch gegen Blasen, wenn man mit Talg oder Unschlitt die Strümpfe oder Socken einschmiert. Entstehen dennoch Blasen, so schneide man sie nicht auf, sondern ziehe einen Seidenfaden durch dieselben. Bei Wanderungen auf Schneefeldern und Gletschern muss das Auge durch grün- oder blaugefärbte Brillen oder einen grünen Flor schützen“.

Reisemittel.

„Ein altes Sprichwort sagt: „Ohne Geld kommt man nirgends durch die Welt“, und wirklich ist das Geld auch ein sehr wichtiges, ja unentbehrliches Reisemittel. Gute Kreditbriefe oder Wechsel sind erforderlich und leicht mit sich zu führen.“

Auf allen schönen Handlungspätzen der Schweiz findet man Kaufhäuser, welche Wechsel scortieren. Meier von Knonau sagt in seiner Erkundung der Schweizerischen Eidgenossenschaft: „Zu Thun, im Hotel Bellevue, bei den Gebrüdern Knechtchen, finden Reisende auf Wechsel für jeden Bankplatz Geld, zum Cours der Wechsel in Bern, ohne Provision. Die Billets de Change circulaire, von Londoner Banquiers ausgestellt, werden ebenfalls zum Wechselkurs in Bern auf London ohne Provision ausgewechselt“. Da man bei manchen ausländischen Geldsorten meistens einbüsst, so bediene sich, wer Geld mit sich führen will, der Napoleonsd'or, oder auch holländischer und österreichischer Dukaten,

weil diese einen günstigen Cours haben. Als Silber sind die Brabanter-, die deutschen Kronen- und die Fünflivres-Thaler am vortheilhaftesten. Die Schweizerfranken sind nicht un bequem und überall gangbar. An kleineren Scheidemünzen büsst man, aus einem Canton in den andern, oft ein.“

„Wir können nicht sagen, dass man in der Schweiz wohlfeil reise, was aber wohl daher kommt, dass die Lebensmittel theurer sind, als in manchen andern Ländern; doch wird man verhältnissmässig nicht unbillig gehalten. Auf den Bergen bezahlt man immer etwas mehr als gewöhnlich, was aber leicht begreiflich ist, wenn man bedenkt, dass die meisten Bedürfnisse weit hergeschafft oder gar hergetragen werden müssen, und dass die betreffenden Gasthöfe nur im Sommer, während ein Paar Monate besucht werden. In den Städten und in den bedeutendsten Gasthöfen auf dem Lande, auch in stark besuchten Berggegenden, wird aller Orten Mittagstafel gehalten, die meistens gut ist, und gewöhnlich zwei Schweizerfranken für die Person kostet. Extra-Diners sind meistens theurer; noch mehr kostet das Speisen auf dem Zimmer. Für das Frühstück wird je nach seiner Beschaffenheit 7—10 Batzen berechnet. Abends wird gewöhnlich nach der Karte gespeist. Die Preise der Zimmer sind sehr ungleich und werden mit 1—4 Schweizerfranken täglich, und noch höher bezahlt, je nach Beschaffenheit der Grösse, der Aussicht, des Anebenselns und des Stockwerks. Reisende, die nicht an eine höhere Lebensweise gewöhnt sind, logiren in den Gasthöfen, welche die Kaufleute besuchen, gewöhnlich am billigsten“.

(Schluss folgt.)

Rezepte gegen die Seekrankheit.

Der Kapitän eines grossen transatlantischen Dampfers machte unlängst die Bemerkung, dass er ein steinreicher Mann sein könnte, wenn er so viele Zwanzigmarkstücke besäse, wie es — nach Ansicht der zahllosen Reisenden, die er bereits an Bord seines Schiffes gehabt — Heilmittel gegen die Seekrankheit gäbe. Jeder Reisende scheint etwas Besonderes zu wissen, dessen Anwendung von unfehlbarer Wirkung sein soll, sobald sich das „schauerhaft unheimliche Gefühl“ bemerkbar zu machen droht. So behauptet ein wohlgenährter Sohn des schönen Sachsenlandes, dass man, wenn man der Seekrankheit wirksamen Widerstand entgegenzusetzen wolle, beständig etwas „gaugen“ müsse. Er selbst besorgte dies auch mit rührender Gewissenhaftigkeit, indem er unablässig seine Kinnbacken in Bewegung setzte. Der gute Mann blieb allerdings von jedem Uebelsein verschont, doch würde dies wohl auch ohne sein „probates Mittel“ der Fall gewesen sein. Eine junge Dame, die bereits die ersten Anzeichen der Krankheit zu fühlen glaubte, wandte sich in ihrer Angst an den Kapitän mit der Bitte, dass er doch einen seiner Matrosen, der dieselbe Fahrt schon dreimal gemacht, ohne die Seekrankheit zu bekommen, beauftragte möge, sie zu küssen. Der Kuss eines solchen erprobten Seemannes sei das einzige Mittel, das helfen könnte. Da das junge Mädchen sehr hübsch war, meinte der Kapitän schmunzelnd, dass er selbst die Fahrt auch schon oft genug munter und gesund zurückgelegt habe und ein Kuss von ihm sicher ebenso helfen würde. Erröthend liess die Schöne es sich gefallen, dass der forsche Seemann ihr ein paar derbe Seemannsküsse gab, und tapfer beherrschte sie dann jede Anwendung von Schwäche. Doch seltsamer dürfte das Mittel eines älteren Herrn erscheinen, der sich bei den ersten Anzeichen einer stürmischen See mitten auf Deck niedersetzte, eine Photographie aus der Brusttasche nahm und sie mit einem merk-

* Nach einem im Besitze des Herrn R. Häfeli, Hotel Schwanen in Luzern befindlichen „Begleiter auf der Reise durch die Schweiz“ von J. J. Leuthy, Zürich 1840. Für die „Hotel-Revue“ bearbeitet von Herrn F. Berner, Luzern.